

Darleen Kolwe, QII: Dantes Laterne

Es war an einem frostigen Winterabend. Eine Woche zuvor war die Stadt noch von einem bunten Herbstwald umgeben und nun schneite es wie bei der Schneekönigin persönlich. Es schneite Stunde um Stunde, als wollte es gar nicht mehr aufhören, doch dann von einer Sekunde auf die andere hörte der Sturm auf und die kleine Stadt lag da, als würde sie unter ihrer dicken Schneedecke Winterschlaf halten. Der eiskalte Wind hatte sämtliche Wolken vom Himmel vertrieben und die Sterne spiegelten sich glitzernd im Schnee, sodass es fast so wirkte, als ob klitzekleine Diamanten darin versteckt wären. Aber so schön und friedvoll die Nacht auch zu sein schien, ein kleines Mädchen weinte dennoch bitterlich am Rande des Waldes, der eine große, lichte Fläche umschloss. Nur mit einem dünnen Kleid lag die Kleine zitternd an einem großen, alten Baum gelehnt und versuchte sich mit einem Zweig vor der beißenden Kälte zu schützen, doch es half nichts. Auf ihren Wangen zeichneten sich Eisblumen aus heruntergelaufenen Tränen ab und ihre Lippen waren lila und dunkelblau verfärbt. Sie würde bei der Kälte keine halbe Nacht mehr überleben. Um nicht einzuschlafen, beschloss sie, nachdem sie schmerzlich erkannt hatte, dass der Tannenzweig und der Windschatten des Baumes sie nicht länger vor der Kälte zu schützen vermochten, ein paar Stücke Holz aneinander zu reiben, wie sie es stets bei ihrem Vater beobachtet hatte, um ein Feuer zu entfachen. Sie rieb und rieb und versuchte sich zu erinnern, wie ihr Vater es denn immer geschafft hatte, das Gehölz zu entzünden. Vergeblich. Es wollte ihr mit dem viel zu nassen Holz einfach nicht gelingen.

Von Todesangst gepackt schluchzte sie auf und bemühte sich trotzdem ruhig zu bleiben. „Ich brauche etwas Warmes“, murmelte das Mädchen wie in ein Mantra vor sich hin. „Ich brauche ein Feuer...eine Lampe...IRGENDETWAS! Wärme ist gleich Feuer. Feuer ist gleich Licht. Licht...wo finde ich hier Licht?“ In diesem Augenblick blitzte ein Mondstrahl durch die Baumwipfel. „Licht ist gleich...MOND!“, schlussfolgerte sie und

rannte mit letzter Kraft in die Mitte der Lichtung. Sie legte sich auf den Rücken, um so viel Licht wie möglich einzufangen. Es half nichts. Sie spürte ihre Beine nicht mehr. Die Kälte breitete sich allmählich in ihrem gesamten Körper aus und nahm ihr beinahe die Luft. „Bitte lieber Mond! So wärme mich doch! Warum strahlst du denn nicht warm wie die Sonne?!“ flehte die Kleine mit schwacher Stimme und ihr fielen die Augen zu. Zur gleichen Zeit schaute der Mann im Mond auf die Lichtung und erblickte das sterbende Mädchen, das zusammengerollt im Schnee lag, und es zu allem Übel fing es auch wieder an zu schneien. Von Mitleid ergriffen, stieg der Mann im Mond kurzerhand auf die Erde und stellte sich mit seiner Laterne neben das Mädchen, sodass die gesamte schneebedeckte Fläche erleuchtet wurde. In einiger Entfernung hatte sich in der Zwischenzeit ein bekannter italienischer Dichter im Münchner Wald verlaufen und wurde nun vom gleißenden Licht, das von der Lichtung ausging, überrascht. In der Hoffnung dort vielleicht einen Bauernhof oder eine Gaststätte zu finden, schlug er einen Pfad Richtung Licht ein und stand wenige Minuten später am Rand des Waldes.

Der Mann im Mond begriff, dass der Fremde seine Laterne bemerkt hatte und machte sich wieder auf zum Mond. Verdutzt stand der Italiener nun auf der Schneefläche und wunderte sich darüber, weit und breit nichts weiter als eine Laterne zu sehen. Bis sein Blick plötzlich auf einen zusammengerollten, halb mit Schnee überdeckten Haufen am Sockel der Lampe fiel. Er bewegte sich schwach. Doch was war es? Ein Tier? Vorsichtig schlich er sich heran. Er bückte sich, kniff die Augen zusammen und erkannte, dass der besagte Haufen keineswegs ein Tier, sondern vielmehr ein kleines Mädchen war. Behutsam berührte er sie an der Schulter. Sie war eiskalt. „Gott im Himmel, hoffentlich ist sie nicht tot!“ Er hob sie sachte in die Höhe. Ihre Glieder zuckten. Ein Lebenszeichen! Ohne zu zögern zog er seinen dicken Wintermantel aus, setzte sich an die Laterne, nahm das Kind in seine Arme und wickelte seinen Mantel um es, während er es leicht hin und her wiegte und sie flehend ermahnte ja weiterzuleben. Verzweifelt

überlegte er, was er nun tun sollte. Auf der Lichtung konnte er nicht bleiben, da er sonst selbst bald der Kälte erliegen würde, aber konnte er es wagen sich, orientierungslos wie er war, in den Wald zu begeben und Gefahr zu laufen sich endgültig zu verirren!?

Eine halbe Meile entfernt saßen ein alter Gastwirt und seine Frau gerade zu Tisch, als auch ihnen das seltsame Licht, das zwischen den Bäumen hindurchblitzte, auffiel. Während all der Jahrzehnte, in denen sie hier schon gelebt hatten, war ihnen noch nie etwas Derartiges ins Auge gefallen. So machten also auch sie sich neugierig auf den Weg und auch sie waren zutiefst erschüttert, lediglich eine Laterne, an der ein Mann mit einem Bündel in den Armen saß, vorzufinden. Als jener sie schließlich auch entdeckte, sprang er auf und lief schweren Schrittes auf sie zu. Zuerst schien ihnen dies ganz und gar nicht geheuer und sie hätten sich beinahe auf dem Absatz umgedreht und wären auf dem schnellsten Weg nach Hause gelaufen. Doch als sie Tränen über die Wangen des Mannes laufen und ein Mädchen in seinen Armen liegen sahen, stockte ihnen der Atem. Nachdem er ihnen die Situation kurz erklärt hatte, boten sie sofort ihre Hilfe an und führten die beiden in ihren Gasthof. Das kleine Mädchen wickelten sie in warme Decken und legten es in einen Sessel vor dem Kamin, doch außer ihren schweren Atemzügen gab sie kein Lebenszeichen von sich. Auch nicht am nächsten Tag. Und nicht am übernächsten. Nicht einmal einen Arzt konnten sie holen, da es in der Nacht erneut geschneit hatte und sämtliche Wege nun endgültig unpassierbar waren. Fast hatten sie alle Hoffnung aufgegeben, da öffnete das kleine Mädchen am dritten Tag die Augen. Die Wirtin hatte die Kleine schon längst ins Herz geschlossen, da sie selbst keine Kinder bekommen konnte und kümmerte sich liebevoll wie eine Mutter um sie. So ging es von diesem Tag mit Gerda, diesen Namen nannte sie ihnen, bergauf, bis sie wieder vollends genesen war und nun auch endlich berichten konnte, wie sie auf der Lichtung gelandet war.

